

**Markus T. Drack (Hg.): Radio und Fernsehen in der Schweiz.
Geschichte der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG bis 1958**

Baden: hier und jetzt Verlag für Geschichte 2000, 388 S.,

ISBN 3-906419-12-6, DM 78,-

Viele Rundfunkhistoriker beklagen die Tatsache, dass die eigene historische Entwicklung der blinde Fleck der Medien sei. Die Anforderungen der aktuellen Berichterstattung rauben den Programmverantwortlichen die Zeit für den Blick zurück. Senderhierarchien sind so sehr mit der Entwicklung künftiger Konkurrenzstrategien beschäftigt, dass sie keine Zeit finden, in der Vergangenheit nach erfolgreichen Modellen zu suchen. Mit dem fehlendem historischen Verständnis geht ein fataler Umgang mit Quellenmaterial einher. Wichtige redaktionelle Unterlagen wurden und werden ebenso vernichtet wie Bildaufzeichnungen.

Jubiläen bilden häufig die Gelegenheit, diesen ‚blinden Fleck‘ Mediengeschichte ins Visier zu nehmen. Fernsehsender feiern ihre Jubiläen gerne mit Sendereihen, die kostengünstiges Archivrecycling aus Sendungshöhepunkten realisieren. Öffentlich-rechtliche Fernsehsender versuchen ihr Image als Kulturkanäle auch über eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der eigenen Geschichte zu sichern. Von den Sendeanstalten selbst in Auftrag gegebene Untersuchungen bieten Historikern die Möglichkeit, die ansonsten fest verschlossenen Bastionen der Senderarchive zu sichten. Für die Schweizer Rundfunkgeschichte gewann Markus Drack als Initiator des Geschichtsprojektes der SRG sechs HistorikerInnen, die bereits mit Erfahrungen im Bereich der Rundfunkgeschichte aufwarten konnten.

In der nun vorliegenden zweibändigen, außerordentlich attraktiv gestalteten Buchpublikation der Untersuchung dominiert die Institutionsgeschichte. Ziel war es, „die Geschichte der Organisation SRG bis 1958, also bis zum Beginn des definitiven Fernsehbetriebs mit Sendungen aus Zürich und Genf und somit für die Zeit, die man als Radiozeitalter bezeichnen kann, aufzuarbeiten.“ (S.11) Nähere Informationen zur Vorgehensweise, nicht „Wende-, sondern Höhepunkte in der schweizerischen Rundfunkgeschichte“ (S.13) herauszuarbeiten, bleiben dem Leser leider vorenthalten. Auch werden bestehende Untersuchungen wie etwa die von Saxer/Ganz-Blättler nur unzureichend in das Vorhaben integriert.

Fünf Beziehungsfelder stehen im Zentrum der Untersuchung: SRG und die Medienlandschaft, SRG und interkulturelle Kommunikation, SRG und Demokratie, SRG und sozialer Wandel, SRG als Gesellschaft. (S.12) Damit wird versucht, die Einflussbereiche Politik und Kultur zu integrieren und die Bedeutung des Radios in der nationalen Kommunikation zu ermitteln. Der Untersuchungsgegenstand Institution ist komplex und verändert sich in zeitgeschichtlichen Zusammenhängen: „Unter SRG wird sowohl der Vereinverband Schweizerische Rundspruchgesellschaft als auch die so genannte professionelle Organisation verstanden, ebenfalls der Schweizerische Rundspruchdienst (SR) der Kriegsjahre

1939-1945. Der Vereinsverband SRG umfasste im behandelten Zeitraum die lokalen und regionalen Radiogenossenschaften und -gesellschaften und bildete die Trägerschaft der in den Radiostudios und in der SRG-Geschäftsstelle, seit 1937 Generaldirektion, tätigen professionellen Organisation.“ (S.11) Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen verfolgten innerhalb der Radioorganisation unterschiedliche Zielsetzungen. So wurde die Institution Radio zum Nukleus gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Man gewinnt bei der Lektüre den Eindruck, dass nicht alle hausinternen Konfliktfälle der Öffentlichkeit preisgegeben werden.

Das nationale Selbstverständnis der Schweiz in Abgrenzung von internationalen Entwicklungen kennzeichnet bereits die Vorgeschichte des Rundfunks, die Edzard Schade in seinem Beitrag „Wenig radiotechnischer Pioniergeist vor 1922“ auf internationaler Ebene erfasst. Schweizer Kulturspezifika sind bereits bei der Verteilung von Radioempfangskonzessionen im Jahre 1911 erkennbar. „Ein Grossteil der Konzessionen ging an Unternehmen der Uhrenbranche, die das vom Pariser Eiffelturmsender ausgestrahlte Zeitzeichen empfangen wollten.“ (S.15) Der Transfer der Bedeutung des Regionalen, der sich bereits in der kantonalen Struktur des Landes niederschlägt, scheitert in der Organisation des Lokalradios an unterschiedlichen Problemlagen, die Schade für die Frühzeit der Entwicklung von 1923-1931 beschreibt. Der Rundfunk war ein neues Instrument in der kantonalen Konkurrenz. In den unterschiedlichen Sprachregionen der Schweiz bestanden verschiedene Auffassungen von der Organisation des Rundfunks. Der Genfer Radiopionier Maurice Rambert sah einen möglichen Kompromiss in dem Mittelweg zwischen Zentralisierung und Regionalismus. Aus seiner Sicht bot sowohl die BBC als auch die föderalistisch aufgebaute deutsche Reichs-Rundfunk-Gesellschaft „vorbildliche Konzepte für den ‚Service public‘“; diese seien aber für die Schweiz nur teilweise anwendbar. (S.46)

Erst im Zeitraum zwischen 1931 und 1937 macht Adrian Scherrer einen Aufschwung mit Hindernissen fest. Er sieht jedoch keinen Zusammenhang zwischen dem Aufschwung des Radios und der wachsenden Arbeitslosigkeit in den frühen dreißiger Jahren. Nun hatte sich der Rundfunk durch seine Integrationsfunktion als zentrales Medium der gesellschaftlichen Kommunikation etabliert, was zu einer verstärkten Konkurrenz mit den anderen Medien führte. Bestehenden Befürchtungen, das Radio könne „womöglich das labile schweizerische Parteiengefüge“ (S.62) durcheinander bringen, versuchten die Programmverantwortlichen etwa durch Maßnahmen der Manuskriptkontrolle, die sogar die Sonntagspredigten erfassten, etwaigen Konflikten mit der Regierung zu begegnen. Mit der schrittweisen und heftig umstrittenen Auslagerung der Programmzeitschriften an die Verlage ließ sich der Programmerfolg des Radios auch ökonomisch verwerten.

Marc Reymond beschreibt das Radio im Zeichen der geistigen Landesverteidigung in der historisch schwierigen Phase zwischen 1937 und 1942. Schon in

der allgemeinen Zeitgeschichtsschreibung der Schweiz ist diese Phase aufgrund diverser eigener nationalsozialistischer Aktivitäten in Anlehnung an die deutschen Nationalsozialisten ein brisanter Stoff. Auch das Radio geriet zum Spielball unterschiedlicher Interessen. „Der Rundspruchdienst war nicht nur der PTT und damit einer zivilen Instanz unterstellt, sondern in gewissen Bereichen auch den militärischen Behörden.“ (S.99) Die Programmverantwortlichen diskutierten mögliche Zielsetzungen für die „Politik der Geistigen Landesverteidigung“ (S.103): „Entweder produzierte man ernste und lehrreiche Sendungen, die den Zuschauer aufklärten, oder man stellte leichte und unterhaltsame Sendungen her, die beim Publikum grossen Anklang fanden.“ (S.103) Das Nationale etablierte sich als thematischer Programmschwerpunkt: „Der Ruf ‚Gedenke der Heimat‘, der in ruhigen Zeiten vornehmlich von den eigentlichen ‚Heimatsendungen‘ ausgehen mag, schlägt in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, durch alle Sendungen durch.“ (S.104) Auch die im Ausland lebenden Schweizer sollten an die nationalen Programmangebote gebunden werden: eine Zielsetzung, die noch heute ihre Spuren im Programmangebot hinterlässt.

Theres Egger verdeutlicht, wie in der Nachkriegszeit ein wachsender Unterhaltungsanspruch an das Medium mit Versuchen der Entpolitisierung einher geht. Die Hörerschaft drohte zu der internationalen Radiokonkurrenz mit ihrer wachsenden Zahl von Anbietern abzuwandern und so mussten eigene attraktive Programmkonzepte gesichert werden. „Der drohende Publikumsverlust und der innenpolitische Druck förderten das Bewusstsein, dass eine Reorganisation des Radios unumgänglich war.“ (S.115) Der Erfolg zeigte sich mit dem millionsten Konzessionär, der 1950 gefeiert werden konnte.

Die Ausweitung der Programmangebote in den fünfziger Jahren, aber auch interne Machtkämpfe stellten die SRG-Senderorganisation vor neue Herausforderungen und Veränderungen, die Sonja Ehnimb-Bertini in ihrem Beitrag detailgenau beschreibt. Die wachsende technische Ausstattung führte auch zu einer Ausweitung der Produktionsstätten in den unterschiedlichen Regionen. Mit dem Wechsel der Generaldirektion von Alfred W. Glogg auf Marcel Bezencon begann eine neue Ära, „die von der Öffnung nach aussen und der direkten Auseinandersetzung mit der Presse gekennzeichnet war.“ (S.153) Bezencon vermochte auch gekonnt zwischen den Interessen der unterschiedlichen Sprachgruppen zu vermitteln.

Sonja Ehnimb-Bertini geht auch auf die Entwicklung des Schweizer Fernsehens in den fünfziger Jahren ein und beschreibt Strategien der Durchsetzung des neuen Mediums bei der Bevölkerung, wie etwa öffentliche Vorführungen von Versuchssendungen. Doch war die Einführung des neuen Mediums äußerst umstritten. Es „bildeten sich Vereinigungen für und gegen das Fernsehen – ein in Europa einmaliges Phänomen“. (S.185) Forderungen nach einem generellen Sendeverbot stießen auf Forderungen nach einem Privatfernsehen auf kommer-

zieller Basis. Erst nach einer Phase des öffentlichen Empfangs in Gaststätten setzte sich das Fernsehen auch bei den Fernsehzuschauern zu Hause durch. Die Zeitungsverleger setzten sich trickreich mit dem neuen Konkurrenten auseinander. Sie boten an, „innerhalb von zehn Jahren zwanzig Millionen zu leisten, wenn die SRG endgültig auf Werbung verzichtete.“ (S.186)

Theo Mäusli löst sich aus dem sonst dominierenden Modell der Institutionsgeschichte und befasst sich in seinem Beitrag „Radiohören“ mit Aspekten der Rezeptionsgeschichte des Mediums.

Der Herausgeber zieht nicht nur ein Fazit aus den Beiträgen, sondern fasst bereits weitere rundfunkhistorische Projekte ins Visier: „Es wird ein interessantes programmgeschichtliches Unterfangen sein, die Rolle der SRG als Trägerin Animatorin und Vermittlerin von Kultur zu untersuchen.“ (S.226) Auch seien die internationalen Beziehungen der SRG bislang noch nicht ausreichend dargestellt. Es bleibt zu hoffen, dass sich das Vorhaben für den Bereich Programmgeschichte sowohl für den Rundfunk als auch für das Fernsehen realisieren lässt. Damit wäre auch die Rundfunkgeschichtsschreibung Europas einen wichtigen Schritt weiter gekommen.

Joan Kristin Bleicher (Hamburg)